war oder nicht) bedeutete das schwerste Unrecht, das einem Benediktinerkloster angetan werden konnte, ist der Abt doch »Dominus« und »Abbas«, Herr und Vater, aristokratischer, durch keine weltliche Macht absetzbarer Hirt seiner Herde. Der Ausbruch eines offenen Konfliktes war jetzt nicht mehr zu verhindern. Um sich den Händen seiner Gegner zu entziehen, floh Abt Friedrich. Im Exil, unweit von Heidelberg, starb er bereits ein Jahr später. Die Legende erzählt von Wundern, die am Grabe des ersten Abtes von St. Aurelius gewirkt worden seien.

Abt Wilhelm von Hirsau, der Selige

Es gehörte zu den unbegreiflichen Fügungen des Schicksals, daß aus der Notwendigkeit, einen neuen Abt zu wählen, das Stück Orts- oder allenfalls Klostergeschichte durch seinen neuen Träger in die Reichsgeschichte umzuschlagen begann. Wieder fällt es schwer, die letzten Beweggründe für das Vorgehen Adalberts zu finden. Offenbar waren die verbliebenen Mönche zu schwach, diesem Eingreifen des weltlichen Fürsten zu wehren. Wollte Adalbert einen völlig ortsunkundigen Abt, der im Kampf um die materiellen Interessen zum Spielball werden sollte? Oder lag ihm tatsächlich so viel an der Zucht des berühmten Regensburger Klosters St. Emmeram, an einem berühmten Mann, der über wissenschaftlichen Interessen den politischen Umgang vernachlässigen würde?

Wir wissen es nicht. Wir kennen nur die Person: Wilhelm von Hirsau, der in der einzig erhaltenen Darstellung als asketisch-vergeistigter Mann mit eingefallenen Backenknochen und dem lodernd-fanatischen Blick erscheint. Ein Eiferer Gottes, so wurde er genannt, ein weitsichtiger Politiker, ein Feind des Reiches. Alle diese Aussagen widersprechen sich, sie umfassen das Leben und Wirken des zweiten Abtes von St. Aurelius nur zu einem Teil. Das Volk verehrt ihn, obwohl er nur als Seliger anerkannt ist, als Heiligen.

Aber lassen wir ihn in seiner selbstverständlichen und bescheidenen Art selbst erzählen: »Da ich als Knabe noch der Schule übergeben war und das Lesen schnell

gelernt hatte, begann ich auch lange vor der gewöhnlichen Zeit ohne Aufforderung des Lehrers die Kunst des Schreibens zu lernen. Auf verstohlene und ungewöhnliche Weise, ohne irgendeinen Fingerzeig, ging ich daran, das Schreiben zu erlernen. Dabei gewöhnte ich mir eine so ungeschickte Haltung der Feder an und blieb darin so unverbesserlich, daß nachmals alle, die es gewahrten, mir versicherten, ich werde niemals eine gute Handschrift mir aneignen. Aber es ist durch Gottes Gnade anders gekommen, wie viele wissen.«

Wilhelm war nämlich in der damaligen Zeit das, was wir heute ein »Universalgenie« nennen würden. Der berühmte Wissenschaftler arbeitete über Philosophie, Astronomie, Musik. Wer den Aufbau und die Zusammensetzung der sogenannten freien Künste im Mittelalter kennt, weiß, daß damit schon die Hälfte des damals erkennbaren Wissens um das Universum abgeschritten war. Wilhelm hätte diesen Ruf ausbauen können. Doch es sollte ganz anders kommen. Sein Biograph Haymo erzählt zusammenfassend über Wilhelms klösterliche Wirkungsweise: »Obgleich die Strenge der mönchischen Lebensweise in diesem Kloster [St. Emmeram] ein wenig abgenommen hatte, so schritt er doch selbst durch die Gnade Gottes darin zu immer größerer Vollkommenheit fort, wurde deswegen auch von den Nachlässigen und Lauen sehr gefürchtet, von den Guten und Frommen aber wegen der Unschuld und Reinheit seines Lebens überaus geliebt.«

Die Berufung nach Hirsau kleidet Wilhelm in eine übernatürliche Form ein. »Eines Tages erschien mir in der Nacht ein Mann in übermenschlicher Schönheit erglänzend, der heiteren Angesichts mir herrliche Trauben, wie er sie gerade in seiner Hand trug, anbot. Von der Freundlichkeit dieses Mannes ganz überrascht, blieb ich lange verwundernd und sprachlos stehen, worauf jener fortfuhr: ‚Ich habe beschlossen, eine Schule einzurichten, und von Ewigkeit her ist es bei mir beschlossen, daß Du ihr vorstehen sollst. Leitest Du sie nach meinem Wohlgefallen, so werde ich mit einem guten Lohne Dir ewig vergelten'. Bei diesen Worten erwachte ich. Ich erwog das Vernommene lange bei mir, ich wiederholte es öfters. Und siehe: am gleichen Tage kommen unsere Brüder vom Kloster Hirsau und bringen die Briefe, die sie mit vielen Bitten begleiten. Mit Gewalt aus der klösterlichen Ruhe mich herausreißend zwingen sie meine Wenigkeit, das Amt des Oberen unter ihnen zu übernehmen,

indem sie bei dem lebendigen Gotte mich beschwören, ihr Verlangen nicht abzulehnen. Widerwillig, ich bekenne es, nahm ich das Joch des Herrn auf mich, überwunden von so einmütiger Bitte. Habe ich in diesem Amt etwas Gottgefälliges gewirkt, so bei ihm.«

Von nun an sind wir dank der überragenden Größe Wilhelms über die Daten genau unterrichtet. Das erste, was Wilhelm nach seiner Ankunft in St. Aurelius am 28. Mai 1069 tat, war die Forderung nach Zurückgabe der alten Besitzungen und die verbriefte Anerkennung seiner vollen Unabhängigkeit von weltlichen Herrn. Aber Adalbert wich aus. Als am 4. September 1071 von Bischof Heinrich aus Speyer die neue Aureliuskirche eingeweiht wurde, waren Kloster und Kirche vollständig, aber die rechtliche Frage blieb noch ungeklärt. Wilhelm drängte noch jahrelang auf diesen Vertrag, der drastisch den Übertretenden strafen soll: »Wenn aber ein König, Priester, Kleriker, Richter oder irgendeine weltliche Person diese Bestimmung zu übertreten wagen sollte, so soll sie seiner Gewalt, Ehre und Würde verlustig gehen und wegen des verübten Frevels des göttlichen Gerichts sich schuldig wissen.«

Das aber läßt er sich 1075 in Rom vor dem Papst verbriefen: »Insbesondere aber wird der Ort Hirsaugia mit allen dazugehörigen Rechten, Gütern, Zinsen und Einkünften, oder welchen Namen es auch immer haben mag, auf dem Altar des heiligen Aurelius dem allmächtigen Gott, der heiligen Jungfrau Maria, den heiligen Petrus, Aurelius und Benedikt ganz zu eigen und dem Abt Wilhelm wie auch seinen Nachfolgern zu freiem Besitz, Genuß und Gebrauch übergeben und geschenkt. Und zur Sicherheit, damit dieses Gotteshaus nicht seinen Nachkommen, wie es seine Vorfahren übten, zerstört werden könne, so wird mit gutem Vorbedacht und Weisheit beschlossen und verordnet, daß diese Zelle mit all ihren gegenwärtigen und zukünftigen Zubehören keiner weltlichen Person oder Gewalt, sondern allein des Abtes Macht, Herrschaft und Gerichtsbarkeit unterworfen sein solle.«

Nun sind die Hausstreitigkeiten wirklich am Ende angelangt. Ja, Adalbert von Calw tritt nach dem Tod seiner Gemahlin selbst in das Kloster ein, um ein Leben voll Einfachheit, fernab von jeglichem Besitz, für den er so heftig gekämpft, zu

führen. Andere, schwerere Probleme drangen auf Wilhelm ein, jetzt, nachdem das Kloster allen lokalen Eingriffen, die über ein Dreiviertel-Jahrhundert auf St. Aurelius lasteten, für lange Zeit entzogen werden sollte. Wilhelms starkes und bewußtes Auftreten, seine unbeirrbare Entschlossenheit hatten diesen Sieg davongetragen.
In diesem Augenblick, da sich das Kloster frei fühlte von Bevormundung und stetiger Gegnerschaft, wurde es in den mit voller Schärfe zwischen König und Papst ausgebrochenen Kampf hineingerissen. In Deutschland wurden die Bischöfe bisher durch den König eingesetzt, sie wurden damit häufig Reichsfürsten mit reichem Grundbesitz, der nach dem Tode des ehelosen Eigentümers an das Königtum zurückfiel. Macht und Einfluß des Königtums hingen an diesem Privileg der Investitur, das nunmehr von Gregor VII. verwehrt wurde. Ein Teil der Bischöfe stellte sich auf die Seite des Papstes, ein anderer hielt zum König. Wilhelm sah die Zersplitterung der Kirche, die von den Tageskämpfen hin- und hergerissen wurde. Einigkeit schien ihm diese Auseinandersetzung zu fordern. Durch eine innere Reform sollte das Kloster diesen Fragen gegenüber gewappnet sein, eine äußere den Zusammenschluß und die Stärke ermöglichen.

Die Hirsauer Reform

Wahrscheinlich war Wilhelm auf seiner Reise nach Rom im Jahre 1075 mit gleichartigen Entwicklungen vertraut worden, die sich inzwischen in Frankreich vollzogen hatten. Im Kloster Cluny, dem Gregor VII. vor seiner Wahl zum Papst angehört hatte, wurde der Kern gelegt für eine Reform, die nicht nur wie bisherige Bestrebungen jener Art auf das geistige Leben und seine Erneuerung hin tendierte, sondern eine Zusammenfassung der Klöster unter der Führung eines Mutterklosters anstrebte. Das klösterliche Leben wird intensiviert: strenges Stillschweigen, feierliche Liturgie und eine auf den damaligen Menschen ausgerichtete Frömmigkeit führen die Mönche zu den Grundlagen des Mönchtums zurück. Dies jedoch war die Sehnsucht vieler Mönche, Priester und Laien. Schlagartig wandte sich das Interesse den Reformklöstern zu.